

besonders reizvollen Teil seiner angewandten Graphik bildete. Es zeugt für die hohe Schätzung, die er sich schnell im Vereine erworben hatte, daß dieser ihm trotz seiner Jugend die Herstellung der Karten übertrug, die den Teilnehmern an den Dürer- und Stiftungsfesten auf die Plätze gelegt wurden, also für die Repräsentation des Vereins bedeutsam waren. Sechs solche Blättchen hat Menzel dem Vereine in der Zeit von 1834 bis 1837 geschaffen, von denen das zeitlich letzte für das Stiftungsfest 1837 hier abgebildet ist. Es stellt ein natürlich nur fiktives Vereinswappen dar. Der Schild hat die Form eines leeren Geldbeutels, auf dem eine Ameise und ein Krebs abgebildet sind; als Mantel dient ein zerrissener Überzieher, ein junger und ein alter Künstler mit den Vereinsfahnen fungieren als Schildhalter. Nach dem Stiftungsfeste des Jahres 1834, das als Huldigung für ein früheres Vereinsmitglied, den nach Düsseldorf verzogenen Maler Adolph Schrödter, gestaltet war, hat Menzel gemeinsam mit Theodor Hofemann die Eindrücke der Vorführungen des Festabends in einem großen Blatte mit vielen Einzeldarstellungen festgehalten. Zum Verständnis der hier wiedergegebenen Arbeit muß man vor allem wissen, daß Schrödters bekanntes Gemälde „Don Quichote“ damals (1834) auf der Berliner Kunstausstellung im alten Akademiegebäude Unter den Linden großen Erfolg gehabt hatte; denn hieran knüpfen alle einzelnen Darstellungen an, die im übrigen einen kühnen Hufarenritt gegen alle „Richtungen“ des damaligen Kunstlebens, gegen Klassizismus, Romantik, Nazarenertum, und nicht zuletzt gegen den verzopften Schulbetrieb der Akademie bilden. Bei dem Autodidakten Menzel, der die Gipsklasse der Akademie nach kurzem, an Enttäuschungen reichem Besuche wieder verlassen hatte und fast alles, was er konnte, sich allein verdankte, ist diese Stimmung gewiß begreiflich; später hat er freilich ganz anders darüber gedacht. „Späterhin wurde mir . . . dieses mein sog. Wildgewachsensein noch für großes Glück angerechnet. Ich teile diese Ansicht nicht, ich weiß am besten, was das mich gekostet“, schrieb er 1878 dem Kunstschriftsteller Pecht.

Betwies bildete die Erfindung und Ausführung dieser Festkarten für seinen geliebten Verein für Menzel den reizvollsten Teil seiner gebrauchsgraphischen Tätigkeit. Eine Einnahmequelle war sie aber höchstens mittelbar, indem sie ihm Aufträge anderer Vereine verschaffte. Kamen doch die Karten bei den stark besuchten Festen des Künstlervereins in mancherlei Hände. Die Annahme, daß dadurch andre Bestellungen hervorgerufen worden sind, liegt um so näher, als eine Karte des Gewerbevereins für 1834 in der Grundidee mit der Dürerfestkarte des gleichen Jahres übereinstimmt, eine bei Menzel sehr seltene Erscheinung, die wohl sicher auf einen ausdrücklichen Wunsch der Besteller zurückzuführen ist. Die Karten für den „Friedrichstag“ des Gewerbevereins stellten Menzel stets vor schwierige Aufgaben; die Verherrlichung der Runkelrübe als neuentdecktes Mittel zur Zuckergewinnung zum Beispiel wird ihm schwerlich viel Vergnügen gemacht haben. Dem wichtigen, damals auf dem Höhepunkte seines Könnens stehenden, aber doch wesentlich hausbackeneren Theodor Hofemann lag derartige wesentlich besser, er hat auch mit dem Beginn der vierziger Jahre Menzel als Festkartenzeichner für den Gewerbeverein abgelöst. Auch der Montagsverein, den seine Einladungskarte als einen würdigen Vorläufer der kürzlich gegründeten Gasterea, des Vereins philosophischer Esser, charakterisiert, hat Menzel beschäftigt, ebenso eine Schützengesellschaft für ihre Königs-